

O. G. Stötzer

Die Reformation und ihre Einführung in Mecklenburg : Schulrede zur Feier des 28. Februar 1883, des Geburtstages Seiner Königlichen Hoheit unsers Allerdurchlauchtigsten Grossherzogs, gehalten in der Aula der Realschule I. D. zu Bützow

Bützow: Werner, 1883

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn798792582>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

Die Reformation und ihre Einführung in Mecklenburg.

Schulrede

zur Feier des 28. Februar 1883,

des Geburtstages

Seiner Königlichen Hoheit

unseres *Allerdurchlauchtigsten Grossherzogs,*

gehalten in der Aula der Realschule I. D.

zu Bülow

von

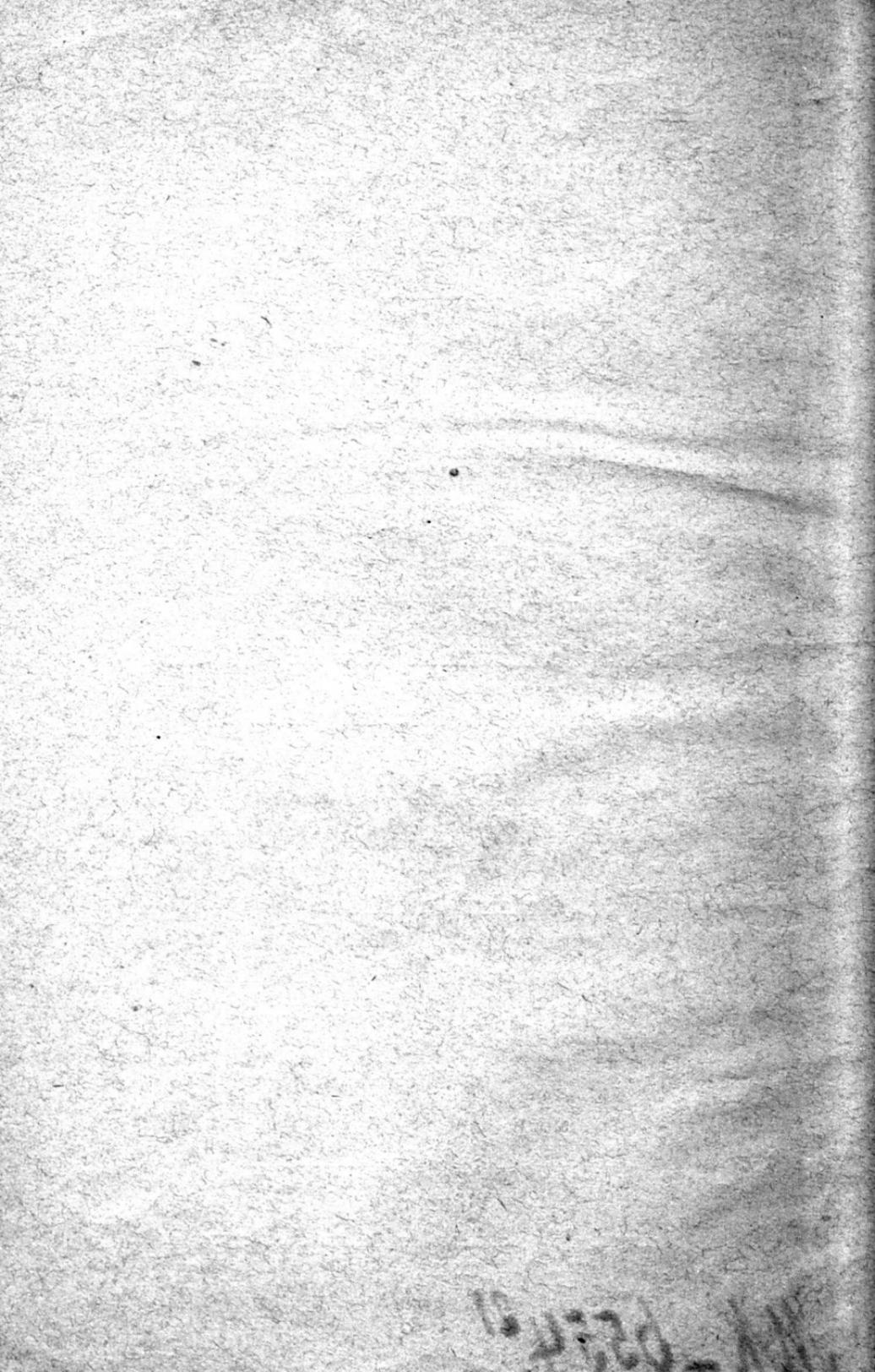
Oberlehrer Dr. Stötzer.



Bülow.

Druck und Verlag der Ratsbuchdruckerei von Fr. Werner,
1883.

MK-6554²¹



Es ist ein altes schönes Herkommen, die Wiederkehr des heutigen Tages, des Geburtsfestes unseres Allerdurchlauchtigsten Großherzogs und Herrn, in den höheren Schulen des Landes durch einen Redeactus feierlich zu begehen. Auch wir sind heute zu diesem Zwecke hier vereint und wollen zur Feier dieses Tages die Geschichte der Reformation, zugleich mit einem Hinblick auf die Einführung der Reformation in Mecklenburg, an unserem Auge vorübergehen lassen. Dieses Thema liegt uns insofern nahe, als einerseits gerade in diesem Jahre die vierhundertjährige Geburtsfeier Luthers festlich begangen werden wird, und andererseits Mecklenburg eins der ersten deutschen Länder gewesen ist, in denen die Reformation Eingang gefunden hat, ein Land, in dem sie, von Anbeginn an, sich fortdauernd des kräftigen Schutzes seiner Fürsten erfreut hat. Auch in unserem Landesherren, dem Großherzog Friedrich Franz II., besitzen wir einen Fürsten, der treu dem Vorbilde seiner hohen Ahnen und erfüllt von wahrer Gottesfurcht ein rechter Schirmer der Kirche ist. —

Nach den gewöhnlichen Berechnungen der Menschen kann nur aus Großem Großes entstehen, und wo bedeutende Erfolge hervortreten sollen, da müssen auch bedeutende Kräfte in Bewegung gesetzt werden. Wohl ist es wahr, daß nur nach der Ursache sich die Wirkung richten kann; und was in jener nicht liegt, kann in dieser nicht zum Vorschein kommen. Auch findet, wer einzig bei dem nächsten Grunde der Erscheinung stehen bleibt, gar oft, daß Wichtiges und Ungewöhnliches durch geräuschvolle Vorkehrungen eingeleitet und mit Anwendung und Aufbietung gewaltiger Mittel erhalten wird. Bisweilen sind sogar alle solche Mittel, zur Erreichung eines hohen Zweckes nicht einmal hinreichend.

Ist das aber immer der Fall? Ist nicht ein zündender Funke genug, um Felsen und Mauern zu sprengen? Vermag nicht der Blitzstrahl, das Werk eines Augenblicks, die Habe des fleißigen Landmannes, die Frucht langer Mühe, vielleicht ganze Dörfer und Städte zu vernichten? Wie oft ist Kleines der Grund von Großem! Hoch in die Lüfte dringt mit seinem Gipfel der Eichbaum, und weit umher breiten seine tausend Arme Schatten aus; wie klein gleichwohl ist die Frucht, die ihn vor seiner Entwicklung umschloß! Was vermag nicht der Mensch, wenn er zu voller Kraft und Reife gediehen ist! Welche Arbeiten verrichtet, welche Gewalt offenbart er, — und gleichwohl bezeugt des Neugeborenen erster Laut Hilflosigkeit und Ohnmacht. Auch ein Blick auf die Geschichte der Völker bestätigt uns die Wahrheit des Satzes, daß aus kleinen Anfängen oft Großes entsteht. Dies zeigt uns auch die Reformation, welche wir heute betrachten wollen

in Bezug auf ihre Ursachen,
in Bezug auf ihr Entstehen,
in Bezug auf ihren Fortgang, und
in Bezug auf ihre Folgen.

Wie damals, als Jesus Christus der Menschheit das Evangelium brachte, das römische Reich in seinen Grundfesten erschüttert war, so waren auch vor dem Eintreten der Reformation die Weltreiche zur Verzweiflung gekommen. Von außen schien der Islam alles überwältigen zu wollen. Längst schon hatte er die morgenländische Kirche überwunden; vor kurzem erst hatte er das griechische Kaisertum weggenommen. Jetzt drang er bis in das Herz von Deutschland vor und belagerte zu wiederholten Malen die Kaiserstadt. Und da man, ungeachtet Maximilian, „der letzte Ritter“, auf dem Throne saß, ebensowenig den gemeinen Pfennig wider die Türken, als die Mannschaft selbst aufzubringen vermochte, so ließ sich in der That kein Ende voraussehen. Die Gefahr von Marathon und Salamis für Europa, die Gefahr von Chalons und Tours für das Christentum, schien sich vor den Wällen von Wien zu wiederholen.

Nicht tröstlicher sah es im Innern aus. Vergebens hatte ein Wickliffe die auf die pseudo-isidorischen Decretalien gestützte Usurpation des römischen Pontifikats angegriffen; man hatte seine Stimme erstickt. Vergebens hatte ein Huß gegen die Irrlehren des Papstes gekämpft; vergessen waren seine weis sagenden Worte, die er, hindeutend auf seinen Namen, welcher im Böhmischem „Gans“ heißt, warnend ausgerufen: „Die Gans ist ein schwaches und zahmes Tier und erhebt sich nicht zu hohem Fluge; aber stärkere Vögel, Falken und Adler, werden nach ihr kommen, und werden, sich hochschwingend, alle Schlingen durchbrechen!“ Der entschlossene Widerstand gegen die zunehmende Verderbnis des Glaubens und der Lehre, des Kultus und der Sittlichkeit hatte nahezu aufgehört; Kerker und Scheiterhaufen hatten ihre Schuldigkeit gethan. Der Papst war in Julius II. vollends Soldat geworden. Was brauchte er sich noch mit dem unnatürlichen Heiligenschein zu umgeben, lag doch die Welt zu seinen Füßen! Und jetzt war man damit beschäftigt, von dem sauern Schweiß der Laien die Peterskirche, ein Monument des päpstlichen Sieges, zu erbauen, wie es schien, das Grabmal des verlorenen wahren apostolischen Christentums. Aber man hatte sich verrechnet. Denn wenn der Bogen überspannt wird, so bricht er.

Das wahre Christentum wieder aufzurichten, dazu trug am meisten der Fall Konstantinopels bei, durch den die gelehrten Griechen in die weite Welt hinausgejagt wurden. Die Ursprache des neuen Testaments kam über's Meer, mitten in Feindesland hinein, nach Italien, angreifend ohne es zu wissen, freundlich aufgenommen von denen, deren Weltherrschaft sie stürzen sollte. Bald überschritt sie die Alpen. Reuchlin, von diesem Melanchthon, von diesem Luther, erlernten dieselbe. Nun verglich man, was war, mit dem, was sein sollte; und o! wie war das verschieden! Das einzige Wort *μετανοεΐτε* ist ein schlagender Beweis hiervon. Senes *agite poenitentiam* der Vulgata hatte selbst Luther bisher nur von äußerlichen Bußwerken verstehen können: wie staunte er, als ihn der Urtext lehrte, daß die Buße in einer Aenderung der innersten Gesinnung bestehen müsse! So

hatte also das unwiderstehliche Vorrücken des muselmännischen Erbfeindes dem christlichen Europa wieder zu einiger Erkenntnis der Wahrheit verholfen. Da fandte, um das Maß voll zu machen, der Papst einen Bettelmönch zu den geduldigen Deutschen, der für ihn kollektierte und die Seligkeit um Geld feilbot. Ganz Deutschland schäumte auf vor Zorn; alle Gebildeten waren von Unwillen erfüllt über die schmäbliche Ablasskrämerei; es fehlte nur ein Mann, der das Panier ergriff gegen das verdorbene Papsttum.

Solches waren die Zustände, welche der Reformation vorausgingen. Schon oft hatten die Päpste auf diese Weise ihren Beutel gefüllt, ohne einen Schaden für ihre Herrschaft dadurch zu erleiden. Auch in unserm Mecklenburg waren päpstliche Abgesandte als Ablassverkäufer thätig gewesen, allerdings bisweilen mit zweifelhaftem Glück. Der eine: Marinus de Fregno, im Begriffe Mecklenburg wieder zu verlassen, verlor nahe bei Wismar einen Beutel mit 4240 Gulden, eine für damalige Verhältnisse sehr beträchtliche Summe. Dieser Beutel wurde zwar gefunden, aber ihm nicht wieder ausgeliefert. Ein anderer: Johann Kammernann, verkaufte zu Wismar Ablassbriefe, angeblich damit der Erlös zu einem Kreuzzuge gegen die Hussiten verwandt würde. Der Rat zu Wismar aber nahm das von ihm gelöste Geld vorläufig ad depositum, um auf den gedenklichen Fall, daß aus dem Kriege nichts würde, es zu Nutz und Frommen der Stadt, z. B. für Brücken- und Wegebau zu verwenden. Der letzte und bedeutendste Großhändler im Ablassgeschäft in Mecklenburg, Johann Angelus Arcimboldus, zog nach Beendigung seines Geschäfts in Mecklenburg, weiter nach Dänemark. Zu Kopenhagen jedoch bemächtigte sich der König Christian II. seiner gesamten Kasse.

Bis hierher hatte es niemand gewagt, gegen einen so hoch autorisierten und so verjährten Aberglauben öffentlich aufzutreten. Zwar hatten sich hie und da vereinzelt Stimmen gegen die kirchlichen Mißbräuche hören lassen. So hatte z. B. gegen den Ablasshandel des Arcimboldus zu Rostock ein Priester, Namens Nicolaus Ruß, dem

durch Umgang mit Hussiten, welche in Rostock Eingang gefunden hatten, die Augen über viele Mißbräuche seiner Kirche geöffnet worden waren, sich in Wort und Schrift erhoben. Er mußte fliehen und ist schließlich in Livland gestorben. Ein Student, ein Schüler von Ruß, lief als Prophet in Rostock auf den Gassen und in den Kirchen umher und ermahnte zur Buße. Das Volk nannte diesen Studenten einen Propheten, die aufgebrachte Geistlichkeit aber einen Wahnsinnigen. Er wurde relegiert und aus der Stadt gejagt. —

Das unverschämte Auftreten des Dominikaners Johann Teßel, welcher wie ein Marktschreier seine Waare anpries: „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegfeu'r springt!“, erweckte endlich einen Mann, welcher die Päpste ihre Schuld in vollem Maße entgelten ließ. Ein frommer Augustinermönch und Professor an der Universität Wittenberg, Martin Luther, trat, von heiliger Entrüstung erfüllt, gegen dieses Unwesen auf. Zuerst predigte er dagegen und schrieb an die benachbarten Bischöfe mit dem Ersuchen, sich einem so groben Betrüge zu widersetzen. Da das nichts fruchtete, so schlug er am Abend des 31. Octobers 1517 fünf und neunzig Theses an der Schloßkirche zu Wittenberg an. Aus diesen Sätzen, die freilich zunächst zu einer gelehrten Disputation bestimmt waren, sprach die Kraft sittlicher Wahrheit, die alle Besseren zum Kampfe gegen den schändlichen Mißbrauch der Kirchengewalt vereinte. Die Verbreitung dieser Theses beförderte die wenige Jahrzehnte vorher erfundene Buchdruckerkunst, eine der schönsten Perlen in der deutschen Ehrenkrone, welche dadurch zuerst ihre weltgeschichtliche Bedeutung zeigte. Noch lag der Reiz der Neuheit auf dieser Erfindung; noch war jedermann von dem unbeschreiblich kleinen Preise des Gedruckten gegenüber dem des Geschriebenen entzückt, und kaufte um so lieber, weil er noch nichts besaß, und las um so lieber, weil er noch nichts gelesen hatte. Wer wundert sich da noch, daß in wenig Wochen Luther's 95 Theses auf Sturmesflügeln die Reise durch ganz Europa machten? Doch war Luther weit entfernt, durch diese Sätze das ganze Gebäude der Hierarchie erschüttern zu wollen; er bekennt selbst, „er sei damals noch so ertrun-

fen, ja eroffen in den Lehren des Papstes gewesen, daß er schier bereit gestanden, alle diejenigen zu töten, welche dem Papste auch nur mit einer Silbe den Gehorsam versagt hätten.“ Das Feuer aber, welches er angezündet hatte, griff rasch immer weiter um sich. Vergebens suchte der gerade in Deutschland verweilende Legat, Thomas de Vio aus Gaëta (der Cardinal Cajetanus), zu Augsburg Luther einzuschüchtern; und wenn ihn auch der päpstliche Kammerherr von Miltitz für den Augenblick zur Milde bestimmte, indem er Tüchel preisgab, so sagte doch Luther bald bei einer Disputation mit Dr. Eck in Leipzig in der Hitze des Streites alles gegen den Papst heraus, was er bis dahin behutsam verschwiegen hatte; und nun eilte Eck erbittert nach Rom, um zurückzukehren mit einer Bannbulle Leo's X. gegen den frechen Mönch, der es wagte, dem Papste nach der Krone zu greifen.

Nachdem wir nun gesehen haben, von welchen anscheinend kleinen Anfängen die Reformation ausging, wollen wir einen Blick auf ihr schnelles Fortschreiten werfen.

Luther hatte bis dahin gehofft, eine sittliche Reform der ganzen katholischen Kirche herbeizuführen. Aber er wurde weiter gedrängt. Und so faßte er jetzt den Gedanken, die deutsche Nation auch äußerlich in einer geeinigten Kirche dem Papste gegenüberzustellen. Zur Ausführung dieses Gedankens trug besonders das Auftreten Eck's bei. Dieser hatte von Rom eine Bannbulle gegen Luther erwirkt und machte sie jetzt in Deutschland bekannt. Hierdurch wurde Luther zum äußersten getrieben; er verbrannte am 10. Dec. 1520 zu Wittenberg vor dem Elsterthor die päpstliche Bulle. Durch diese Handlung sagte er sich öffentlich und feierlich von der Gemeinschaft der römischen Kirche los. Wenige Wochen nach Verbrennung der Bannbulle schrieb der junge Kaiser Karl V. einen Reichstag nach Worms aus und lud Luther vor, um die Religionsstreitigkeiten beizulegen. Mutig erschien Luther, trotz mannigfacher Warnungen, unter dem Jubel des Volkes auf dem Reichstage. Als er zum Widerruf aufgefordert wurde, erklärte er sich nur unter der Bedingung dazu bereit, daß man ihn zuvor mit bindigen

und klaren Worten aus der heiligen Schrift seines Irrtums überführe. Weltberühmt sind die ruhig gefaßten, aber bestimmten Worte, mit denen er schloß: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen.“ Als nun das Wormser Edikt ihn in die Reichsacht erklärte, wurde er durch seinen Kurfürsten auf die Wartburg gerettet. Hier übersetzte er die Bibel. Und diese, nach fast vier Jahrhunderten noch unübertroffen dastehende Uebersetzung, die edelste Gabe, die Luther seinem Volke bieten konnte, ist eins der kostbarsten Güter der deutschen Nation geworden. Ihrem Inhalt nach wurde sie der Quell verjüngenden Lebens für das deutsche Volk; durch ihre Sprache begründete sie eine neue Zeit für deutsches Reden und Denken. In Folge dieser Bibelübersetzung schlug die neue Lehre so tiefe Wurzeln, daß ihre Ausrottung nunmehr unmöglich war; und so wurde zugleich das Wort Luthers gerechtfertigt: „Ist's Gottes Werk, so wird's besteh'n; ist's Menschenwerk, wird's untergeh'n!“

Als Luther etwa ein Jahr auf der Wartburg gewesen war, verließ er sie, keine Gefahr achtend, um seine allzueifrigen Anhänger, die den christlichen Sinn in der Zerstörung des ganzen äußeren Kirchentums suchten, zur Ordnung zurückzuführen. Daß aber niemand an die Ausführung der Reichsacht gegen ihn dachte, dazu trug viel die achtjährige Abwesenheit des Kaisers bei. Inzwischen entstanden lutherische Landeskirchen in Sachsen und Thüringen. Kirchenvisitationen wurden von Luther und Melanchthon vorgenommen. Zugleich wurde auch ein verbesserter Schulunterricht für alle Volksklassen eingeführt.

Auch in unserem Mecklenburg gewann die Reformation immer mehr Boden. Joachim Rütiker, eines Fährmanns Sohn in Dömitz, nach seinem Stiefvater gewöhnlich Klüter geheißten, kam aus Luthers Hörsaal von Wittenberg nach Rostock und wurde im Jahre 1523 Prediger an der Kirche zu St. Peter. Furchtlos und treu, in schlichter, aber gewaltiger Rede und in der volkstümlichen plattdeutschen Mundart verkündete er die in der Welt fast unbekanntes Botschaft von der Gnade und Liebe Gottes, welcher den Sohn in die Welt sandte, auf daß wir Friede hätten. Wie sein Vorgänger Rufß wurde auch er bald

gezwungen, die Stadt zu räumen. Jedoch durch des Herzogs Heinrich Huld geschützt, welcher Patron der Petrikirche war, durfte er 1526 wieder zurückkehren. Bald war für die Menge seiner andächtigen Zuhörer die Kirche zu klein, und Klüter mußte seine Kanzel auf dem Kirchhofe, unter freiem Himmel, im Schatten einer großen Linde aufrichten. In dem Maße aber, wie Klüters Ruf, wuchs auch der Haß seiner Feinde; und da alle ihre Anschläge, ihn zu vertreiben, mißlangen, so wußte man ihn endlich durch einen Gisttrank aus dem Wege zu räumen. Er starb 1532. — In Schwerin verkündete zuerst Heinrich Möllens in der dortigen Schloßkirche im Jahre 1524 das Wort Gottes gemäß dem Wittenberger Bekenntnis. Derselbe war im Gefolge der Herzogin Anna, des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg Tochter, einer Fürstin, welche in der evangelisch-lutherischen Lehre unterrichtet und derselben eifrig zugethan war, als Hosprediger mit nach Schwerin gekommen. Ihm folgte in seinem Amte Jürgen Westphal im Jahre 1527. In demselben Jahre sandte Luther auf Herzog Heinrichs Verlangen zwei beredte Diener des göttlichen Wortes, Martin Oberländer und Megidius Faber, nach Schwerin. Einer späteren Schweriner Schrift dieses Faber setzte Luther selbst eine Vorrede vor. Auch von Wismar, Güstrow, Parchim, Sternberg und Ribnitz findet sich Kunde, daß diese Städte noch vor 1530 mit der neuen Lehre bekannt und befreundet wurden. Was nun unsere Stadt Büxow anbetrifft, so ging die Reformation daselbst viel schwieriger und langsamer vor sich, als an irgend einem andern Orte Mecklenburgs. Das kam einestheils daher, daß Büxow Domaine und eigentlicher Wohnsitz der Bischöfe von Schwerin war, andernteils daher, daß seit 1248 ein Domcapitel, welches gewissermaßen den geistlichen Hofstaat des Bischofs bildete, hier seinen Sitz hatte. Ungefähr im Jahre 1532 erhielt die hiesige lutherische Gemeinde einen Prädikanten, welcher ‚Christian‘, oder ‚Herr Kersten‘, wie er in den Visitationenprotocollen genannt wird, hieß; aber der lutherische Gottesdienst durfte nur außerhalb der Stadt abgehalten werden. Erst um das Jahr 1548 trat die Pfarre zu Büxow in die Reihe der ordentlichen Pfarren, indem die Gemeinde einen kräftigen Vorkämpfer des Glaubens

in der Person des Predigers Thomas Alderpul erhielt, der einer der ersten Prädikanten im Lande und schon über 20 Jahre lang eine starke Stütze des Protestantismus gewesen war. Aus Lübeck vertrieben, hatte er im Klützer Orte zuerst, schon im Jahre 1526, die Reformation gepredigt und war deshalb vom Bischof Georg von Rakeburg, zu dessen Bistum der Klützer Ort gehörte, gefangen gesetzt worden. Um die Mitte des Jahres 1531 hatte ihn der Herzog Heinrich als ersten Prädikanten nach Malchin versetzt. Von da kam er 1548 nach Büttow, wo er auch nach achtjähriger Wirksamkeit gestorben ist. —

Im März 1529 versammelten sich die Stände in Speier zu einem Reichstage, wo der Mehrheitsbeschluß gefaßt wurde: Die Lehre Luthers solle nicht weiter ausgebreitet werden. Hiergegen legte aber die Minderheit Protestation ein, wodurch sie den Namen „Protestanten“ erhielt. Die steigende Gefahr vor den Waffen der Türken machte dem Kaiser die Hülfe der Stände nötig und ihn zur Milde geneigt. Er verlangte also von dem eben zu Augsburg versammelten Reichstage Unterstützung. Doch die protestantischen Fürsten und Reichsstädte wollten erst die Religionsangelegenheiten geordnet wissen und ließen ihr von Melanchthon verfaßtes Glaubensbekenntnis verlesen, welches noch jetzt die Grundlage unserer Kirche bildet. Man stritt hin und her, und schließlich ging man, ohne etwas ausgerichtet zu haben, aus einander. Der Kaiser wollte jetzt wenigstens die Leitung Deutschlands während seiner Abwesenheit in sichere Hände bringen, und so sollte sein Bruder Ferdinand zum römischen König gewählt werden. Die Besorgnis vor dieser Maßregel trieb die Protestanten zum Abschluß des schmalkaldischen Bundes. Der Kaiser scheute jedoch den Krieg im Reiche, da die Türken von neuem rüsteten, und so wurde der löcherige Nürnberger Religionsfriede geschlossen und Ferdinand zum römischen König gewählt. Unterdessen setzte der Bund den verjagten Herzog in Württemberg wieder ein und vertrieb aus Brannschweig den katholischen Herzog. In beiden Ländern wurde nun der Gottesdienst nach lutherischer Weise eingerichtet. Gleichzeitig machte der Großmeister des deutschen Ritterordens das Ordensland Preußen zu einem protestan-

tischen Herzogtum. — In Mecklenburg hatte, wie wir gesehen haben, die Reformation zwar günstigen Boden gefunden, aber die beiden mecklenburgischen Herzöge hatten an der Protestation der evangelischen Stände keinen Anteil genommen. Und obgleich Herzog Heinrich der Friedfertige im Jahre 1532 durch die Feier des heiligen Abendmahls in beiderlei Gestalt öffentlich als Mitglied der erneuerten Kirche aufgetreten war, obgleich er persönlich Luther freundlich gesinnt war, so hatte er doch den Beitritt zum Schmalkaldischen Bunde abgelehnt, und hatte auch eine erneute Aufforderung im Jahre 1536 zurückgewiesen. Erst als nach dem Tode seines katholisch gesinnten Bruders, des Herzogs Albrecht, dessen in jugendlicher Begeisterung für das Evangelium glühender Sohn, Joh. Albrecht I., dem Herzog Heinrich als Mitregent zur Seite stand, wurde auf dem Landtage zu Sternberg im Jahre 1550, nachdem ein im Jahre vorher dahin zusammenberufener Landtag die vorbereitenden Beschlüsse gefaßt hatte, endlich die völlige Abschaffung aller noch im Lande vorhandenen Überreste des Papsttums einhellig beschlossen.

So hatte denn die neue Lehre in Deutschland schnell Boden gefunden und im Herzen des deutschen Volkes feste Wurzeln geschlagen. Es bleibt uns nun noch übrig, die Folgen der Reformation einer kurzen Betrachtung zu unterziehen.

Als der Kaiser Karl V. nun abermals von den Türken bedrängt wurde, bewog er den Papst nach Trident ein Concilium auszuschreiben, damit endlich Frieden im Innern hergestellt und die langwierigen Religionshändel ausgeglichen würden. Dieses Concil erreichte zwar nicht, was es beabsichtigte, aber die katholische Kirche wurde doch durch das Beispiel des Protestantismus zu einer Reform gedrängt, durch welche Glaubens- und Sittenlehre eine veredeltere Gestalt erhielt. Es weigerten sich nämlich die Protestanten, dasselbe zu beschicken; und Karl V. hätte schon hiervon Anlaß zum Kriege nehmen können, hätte er nicht den Schein eines Religionskrieges vermeiden wollen. Einen solchen erlebte auch Luther nicht mehr, wie er oft zu Gott gefleht hatte; er

starb am 18. Februar 1546. Als aber die Protestanten auch auf dem Reichstag zu Regensburg nicht erscheinen wollten, erklärte sie der Kaiser in die Reichsacht und rüstete zum Kriege. So brach der schmalkaldische Krieg aus, der dadurch, daß der Papst wider Willen Karls sein Bündnis mit ihm bekannt machte, dennoch als das, was er wirklich war, als Kampf für den Glauben betrachtet wurde. Den Triumph der protestantischen Sache hinderte aber ein protestantischer Fürst, der Herzog Moriz von Sachsen. Dieser, von Ehrgeiz getrieben, hielt sich anfangs zum Kaiser und unterstützte ihn. Er erhielt dafür samt der Kurwürde die Länder seines Veters Johann Friedrich, den der Kaiser nebst dem Landgrafen Philipp von Hessen, Morizens Schwiegervater, gefangen mit sich führte. Unterdessen hatte der Kaiser, da die Protestanten die Autorität des Tridentiner Concils nicht anerkannten, aus eigener Machtvollkommenheit einen zeitlichen Frieden, das sogenannte ‚Interim‘, gegeben, der mehr zu Gunsten der Katholiken war und von den Protestanten nicht anerkannt wurde. Ja, es gab sich sogar ein förmlicher Widerstand von protestantischer Seite kund. Gleichwohl verharrte der Kaiser auf der Vollziehung seines Willens, indem er auf gleiche Weise die Grenzen seiner Macht und den Geist der Zeit verkannte. Und an diesem Starrsinn scheiterte sein bisheriges Glück. Denn Moriz, einestheils mit dem Interim unzufrieden, andernteils darüber entrüstet, daß der Kaiser trotz vieler Bitten seinen Schwiegervater nicht freilassen wollte, verband sich heimlich mit den Protestanten und kehrte die Waffen, die er bisher für den Kaiser geführt hatte, gegen ihn. Er zwang ihn so zum Passauer Vertrag, durch welchen den Protestanten vorläufige Anerkennung zu Theil wurde. Völlige Religionsfreiheit wurde den Protestanten endlich durch den Augsburger Religionsfrieden gewährt. Obgleich dieser noch manche Mängel hatte, obgleich man dem Satze folgte: „*cujus regio, ejus religio*“, und obgleich durch die alleinige politische Berechtigung der Augsburgerischen Confession dem Glaubenshader Thor und Thür geöffnet war: so hatte doch, was mehr gilt als alles, der Gedanke der Gewissensfreiheit sich zum ersten Male in Deutschland politisches Recht erkämpft.

Was nun die weiteren Folgen der Reformation anbelangt, so hatte sie in alle Gebiete des Lebens und des Geistes befruchtende Keime ausgestreut: durch Verwendung des eingezogenen Kirchengutes zur Gründung von Schulen und zur Dotierung von Pfarrstellen entstand in Deutschland ein geordnetes Kirchen- und Schulwesen. Dadurch, daß Bibel, Katechismus und Gesangbuch künftighin die Quellen der religiösen Erkenntnis waren, wurde die Fähigkeit, lesen und schreiben zu können, in der deutschen Volksseele stetig verbreitet. Durch die Einführung der Volkssprache beim Gottesdienste wurde die durch Luthers Bibelübersetzung begründete neuhochdeutsche Schriftsprache allmählich Gemeingut der deutschen Nation. Durch die fortwährende Bethätigung des Grundsatzes endlich: „daß der Glaube die Bildung nicht aufhalten, sondern fördern solle, und daß die Vernunft, welche von Gott kommt, diesem ihrem Ursprunge auch wieder in freier Forschung zustreben müsse,“ wurde die sittliche Veredlung des Volkes überhaupt gefördert.

Aber auch ins politische Leben der deutschen Nation griff die Reformation ein, indem sie durch die Lehre von der unbedingten Unterordnung alles Weltlichen unter die weltliche Obrigkeit und von dem Oberhoheitsrechte dieser über die Kirche die landesherrliche Macht stärkte.

Wenden wir uns nun zu den Folgen, welche die Reformation für die einzelnen Staaten hatte, so finden wir, daß fast alle diejenigen, welche ihr den Eingang verweigerten, theils deshalb allein theils deshalb mit, nach und nach abtreten mußten von der Bühne der Weltgeschichte. Wie steht es dagegen mit den anderen Staaten, die sich mit voller Entschiedenheit der Reformation hingaben? Zwar waren schwere Kämpfe noch zu bestehen, und die Wunden des durch die Habsburgische Politik, welche die Gegenreformation herbeiführte und so Deutschland zerstückelte und in den blutigen Bürgerkrieg hineintrief, hervorgerufenen 30jährigen Krieges heilten nur langsam. Aber wenn dieser Krieg auch weit- und tiefgehende Verheerungen verursachte, so bewies gerade er wiederum die Wahrheit von Luther's Wort: Ist's Gottes Werk, so wird's bestehn; ist's Menschenwerk, wird's untergeh'n!“

Dem die Reformation ging, vielleicht als das einzigste, unangetastet aus diesem Vernichtungskampfe wieder hervor. Und so sind denn auch die Länder, die der Reformation sich hingaben, sichtbar gesegnet worden. Denke man nur an Schweden, das längere Zeit das erste Wort führte im Räte der Fürsten; an Holland, das kräftig die Stürme der Zeiten überstand; an England, das Land der Freiheit! Oder richten wir unsere Blicke wiederum auf das uns Zunächstliegende, auf unser liebes Mecklenburg, einen Hort der evangelischen Kirche! oder auf Preußen, des von Gott mit der Leitung des deutschen Reiches betrauten Staates! und gedenken wir daran, wie unter Führung seines frommen Königs, unseres greisen Kaisers, in kaum einem Jahrzehnt unser geliebtes deutsches Vaterland wieder zur Weltmacht geworden ist, und dasteht gefürchtet und geachtet bis in die entferntesten Gegenden der Erde!

Wenn wir nun zum Schluß noch einmal zurückblicken auf dieses geschichtliche Bild, so wird uns klar und offenbar, wie Gott aus scheinbar Kleinem Großes schafft; wie immer mehr die Welt fortschreitet auf der Bahn der Erkenntnis; und wie Er immer mehr die Entwicklung der Völker fördert gemäß dem Worte der Schrift: „Und die Wahrheit wird Euch frei machen!“

Diese Freiheit aber, diese vom wahren, echt evangelischen Geiste getragene Freiheit hat auch unser erhabener Landesherr, unser Allerdurchlauchtigster Großherzog Friedrich Franz II., nach dem Vorbilde seiner erlauchten Ahnen fort und fort in seinen Schutz genommen; möge es ihm denn noch lange Zeit vergönnt sein, dieselbe zu schirmen und zu schützen, und möge er noch viele Jahre regieren in Gesundheit des Körpers und Frische des Geistes, getragen von der Liebe seiner Unterthanen!

Das walte Gott!



fen, ja eroffen in den Lehren des Papstes gewesen, daß er schier bereit gestanden, alle diejenigen zu töten, welche dem Papste auch nur mit einer Silbe den Gehorsam versagt hätten.“ Das Feuer aber, welches er angeschürt hatte, griff rasch immer weiter um sich. Vergebens suchte der gerade in Deutschland verweilende Legat, Thomas de Vio aus Gaëta (der Cardinal Cajetanus), zu Augsburg Luther einzuschüchtern; und wenn ihn auch der päpstliche Kammerherr von Miltitz für den Augenblick zur Milde bestimmte, indem er Tetschen besag, so sagte doch Luther bald bei einer Disputation mit D. Eckhart v. Coburg in der Hitze des Streites alles gegen den Papst, was er sich dahin behutsam verschwiegen hatte; und nun wurde er von Rom, um zurückzukehren mit einer Bannbulle, die der Papst gegen die Mönch, der es wagte, dem Papste

Nachdem wir nun die Anfänge die Reformationsbewegung in Deutschland und ihr schnelles Fortschreiten kennen gelernt haben, so wollen wir nun sehen, wie Luther hatte die katholischen Kirche herabzusetzen. Und so sagte er jetzt den Katholiken in einer geeinigten Kirche die Einführung dieses Gedankens trug. Dieser hatte von Rom eine Bannbulle, die sie jetzt in Deutschland bekannt. Hierdurch wurde Luther zum äußersten getrieben; er verbrannte am 10. Dec. 1520 in Wittenberg vor dem Elstertor die päpstliche Bulle. Durch diese Handlung sagte er sich öffentlich und feierlich von der Gemeinschaft der römischen Kirche los. Wenige Wochen nach Verbrennung der Bannbulle schrieb der junge Kaiser Karl V. einen Reichstag nach Worms aus und lud Luther vor, um die Religionsstreitigkeiten beizulegen. Mutig erschien Luther, trotz mannigfacher Warnungen, unter dem Jubel des Volkes auf dem Reichstage. Als er zum Widerruf aufgefordert wurde, erklärte er sich nur unter der Bedingung dazu bereit, daß man ihn zuvor mit bündigen

